

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 86=106 (1940)

**Heft:** 12

**Rubrik:** Zeitschriften

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Plt. d'Inf. *Albéric de Weck*, né en 1873, décédé le 1<sup>er</sup> décembre 1940 à Fribourg.

San.-Major *Otto Isler*, geb. 1863, verstorben am 5. Dezember 1940 in Frauenfeld.

Inf.-Hptm. *Robert Sturzenegger*, geb. 1887, verstorben am 5. Dezember 1940 in Trogen.

Art.-Oberst *Werner Luder*, geb. 1878, verstorben am 5. Dezember 1940 in Solothurn.

Genie-Oberst *Albert Hafer*, geb. 1869, verstorben am 6. Dezember 1940 in Zürich.

## ZEITSCHRIFTEN

**Rivista Aeronautica.** Istituto Poligrafico dello Stato, Roma. 3. Quartal 1940.

An eigenen Aufsätzen bietet das **Juliheft** der Militärfliegerei nicht viel Neues. Zu erwähnen ist eine Sammlung aus früheren Schriften des heutigen Generalstabschefs der italienischen Luftstreitkräfte, General Pricolo, «Potere aeree nel mediterraneo»; es ist eine reizvolle Aufgabe, die heute tatsächlich durchgeführten Kriegshandlungen im Mittelmeer mit diesen Darlegungen verschiedener Entwicklungsstufe zu vergleichen. — In einem Aufsatz über «Nozioni e norme di medicina aeronautica per gli aviatori» von Prof. Dr. Bruno Monaco werden in guter Disposition die grundlegenden Begriffe der Fliegermedizin dargestellt, insofern sie den Militärflieger selbst interessieren; wertvoll sind besonders die praktischen Beispiele, die der Autor bringt. — Interessanter als die Originalaufsätze sind diesmal die Zeitschriftenauszüge. «Evoluzione della strategia aerea» ist die Uebersetzung eines Aufsatzes, der im ersten Aprilheft des Flight erschienen ist. Materiell mag der Aufsatz heute überholt sein, grundsätzlich ist er auch jetzt noch von Interesse, und nur «a titolo di curiosità», wie die Rivista meint, wäre die Uebersetzung nicht notwendig gewesen. Cpt. Norman MacMillan behandelt den englischen Luftangriff gegen die Insel Sylt, der eine der ersten selbständigen Luftaktionen dieses Krieges überhaupt gewesen ist. Er sieht darin gewissermassen die Geburt der neuzeitlichen Luftstrategie im Sinne Douhets. Es ist überhaupt eine merkwürdige Erscheinung, wie viel mehr man auf englischer Seite sich in solchen Douhet-schen Gedankengängen bewegt als bei den Achsenmächten; und die Wichtigkeit einer solchen Erscheinung darf nicht unterschätzt werden, denn überlegene Grundauffassungen können zu einem wesentlichen Erfolgsmoment werden. In den Kämpfen um Polen und Frankreich hat sich die deutsche Überlegenheit in jeder Beziehung durchschlagend bewiesen; das kann nicht bestritten werden. Im heutigen Stadium des Krieges sind aber die englischen Konzeptionen zum mindesten ebenso klar und überlegt wie die deutschen — und wenn die Engländer ihrem Gegner vorwerfen, er habe eine «mean and pedestrian conception of air strategy» und komme nicht mehr vom Kooperationsgedanken los, der ihn in Polen und Frankreich unter ganz andern Bedingungen zum Erfolg geführt hat, so wird man diese Vorwürfe nicht ohne weiteres einfach als unberechtigt bezeichnen dürfen. — Im übrigen stehen namentlich taktische Gesichtspunkte im Vordergrund. Den Uebergang bildet ein Auszug aus einer Veröffentlichung des Generals Brossé «Le forme tattiche della battaglia moderna» — mit den folgenden Schlussfolgerungen: Einmal

ist der höchste Wirkungsgrad auf dem Schlachtfeld anzustreben durch eine enge Zusammenarbeit aller Waffen, von denen aber jede selbst für ihre Arbeit sich die günstigsten Bedingungen zu schaffen hat. Zum Zweiten muss man heute zur Einsicht kommen, dass der Kampf der verbundenen Waffen in zwei verschiedenen Staffeln vor sich zu gehen hat: Auf einer Seite sind die Panzerverbände und Schlachtfliegerschwärme zusammenzufassen (zu diesen schnellen Einheiten gesellen sich auch Jagd- und Bomberverbände); auf der andern Seite stehen Infanterie, Artillerie, Kampfwagen, Pioniere und Aufklärungsfliegerei, die ihre Kräfte zur Hauptschlacht zusammenfassen. — An den übrigen Aufsätzen hat namentlich Rougeron einen grossen Anteil; es werden vor allem die Fragen der Zusammenarbeit (der Tieffliegerei in erster Linie) untersucht. Das geeignete Flugzeug wird (S. 101) in einem Typ gesehen, der leicht, sehr wendig und sehr widerstandsfähig ist; eine grosse Geschwindigkeit ist nicht notwendig (interessant ist auch die Ablehnung, welche der Beteiligung der Jagdfliegerei an diesem Kampf zuteil wird: «Unsere Jäger haben Besseres zu tun, als ihre Kräfte in unwirksamen, gefährlichen und lusttreichen Demonstrationen zu vergeuden!»). Eine besondere Form solchen Fliegereinsatzes stellt der Kampf gegen Panzer dar, — und dazu können auch Bomben verwendet werden, die eine sehr gefährliche Waffe darstellen, denen der Panzer keine ernsthafte Verteidigung entgegenstellen kann, wenn sie nur in genügender Nähe aufschlagen. Als deutsches Verfahren in diesem Kampf wird angegeben (S. 95), dass die Flieger in drei Staffeln eingesetzt werden: Die erste belegt die vordersten Panzer (und etwas vorwärts davon), die zweite geht vor gegen das hintere Ende des Ziels (und etwas rückwärts davon), die letzte schliesslich erscheint mit zeitlich etwas grösserem Abstand und greift nun den ganzen eingeklemmten Rest an. Die Verteidigung gegen das Schlachtflugzeug ist noch eine ganz ungelöste und unabgeklärte Frage (man denke nur an die sich scharf widersprechenden Nachrichten über die Wirksamkeit des Maschinengewehrs als Abwehrwaffe, wie sie aus den Kämpfen um Polen und Frankreich bekanntgeworden sind) — die drei Spezialwaffen, die geschaffen worden sind (S. 88), weisen alle noch Mängel auf: Ballistisch am besten ist das schwere Maschinengewehr, aber mit einem Vollgeschoss ist die Wirksamkeit ungenügend; die Kanone zu 25 mm, die man mit grossen Hoffnungen konstruiert hat, ist in ihrer Wirkung vor allem wegen der Verbesserung des Flugzeugmaterials hinter den Erwartungen zurückgeblieben; die Kanone schliesslich zu 40 mm ist zu schwer (von den 32 Geschützen des englischen «King George» ist jedes so schwer wie ein Feldgeschütz zu 75 mm) — immerhin verliert diese Kritik um so mehr an Stichhaltigkeit, je fester die Flugzeuge gebaut werden. Für die Form des Angriffs wird man sich in der Praxis von jedem Schema freihalten und sich ganz den Umständen anpassen müssen —, wenn bedauert wird, dass aus gewissen Gründen der «vero volo rasente» nicht mehr möglich sei (S. 95), sondern mehr und mehr zur Sturzangriffstaktik übergegangen würden müsse, so ist das mit aller Deutlichkeit zu betonen. So (mehr oder weniger feine) Unterscheidungen, wie sie (S. 87) gemacht werden für «getto a tuffo», «getto in picchiata» und «getto inclinato», mögen ihren Wert haben für theoretische Untersuchungen, aber in der Praxis wird man sich sehr vor der Gefahr hüten müssen, nicht durch solche Differenzierungen in einen unglücklichen Formalismus zu geraten, der besonders da sich unheilvoll auswirken kann, wo das Gelände eine so grosse Rolle spielt wie beim Tiefangriff.

Wir haben in unserer letzten Besprechung auf einen Aufsatz über mögliche Vervollkommenungen der Bombenabwürftechnik hingewiesen — das *Augustheft* zeigt nun in einem Artikel von Cap. Paolo Andrietti über «Altimetri a misura diretta» im einzelnen die möglichen Konstruktionen für ein Gerät zur Messung der relativen Flughöhe, deren genaue Kenntnis für den Bombenschützen von ausschlaggebender Bedeutung ist. Gearbeitet wird in beiden

dargestellten Konstruktionen mit dem Reflexionsprinzip. Das akustische Gerät scheint sich als ungeeignet zu erweisen — zur Uebertönung des Propellerlärms müssten sehr starke Töne ausgesandt werden, und die messbare Höhe wäre doch nicht über wenige hundert Meter zu steigern. Eine zukunftsreichere Entwicklung steht der radioelektrischen Messung bevor. Die Funktion: Die gegen den Boden gestrahlte Welle wird kontinuierlich innert dem Bruchteil einer Sekunde in ihrer Frequenz verändert (was die Grössenordnungen anbelangt, so wird die Frequenz z. B. 600 MC betragen, die Schwankung um je 20 MC auf- und abwärts — 580—600—620 MC — in einer Aenderungsperiode von  $\frac{1}{50}$  Sek.); der vom Boden her reflektierte Strahl kommt erst nach einer bestimmten Zeit wieder zurück; inzwischen hat aber der Sender seine Frequenz geändert — wenn nun dieser Frequenzunterschied gemessen werden kann, ist dadurch auch die Zeit bestimmt, die der Strahl für den Weg zum Boden und zurück nötig gehabt hat; und daraus kann direkt auf die Entfernung geschlossen werden, da man ja die Geschwindigkeit des Strahls kennt. Der Frequenzunterschied wird gemessen durch einen Empfänger, der gleichzeitig die ausgestrahlte und die vom Boden zurückkommende Welle aufnimmt und die Interferenz misst. Ein solcher Höhenmesser enthält also grundsätzlich die drei folgenden Geräte: Erstens einen Sender veränderlicher Frequenz mit Richtstrahlantenne, zweitens den Empfänger zur Interferenzmessung, drittens das auf Meter über Grund geeichte Frequenzmeter als Höhenmesser. Mit solchen Geräten rechnet man auf minimal messbare Höhen von 10 m über Grund zu kommen, mit einer Genauigkeit von 10 Prozent. Dass die entwickelte Konstruktion auch zur Entfernungsmessung z. B. bei der Flab verwendet werden kann, soll nur beiläufig erwähnt werden — nach einer Veröffentlichung in einer amerikanischen Zeitschrift wird das Verfahren in England bereits eingesetzt. — Der Aufsatz von Cap. Carlo Alberto Rizzi über «Le Baleari nella guerra di Spagna» ist wertvoll als Ergänzung etwa zu dem, was Rougeron in seinem Buche «Les enseignements aériens de la guerre d'Espagne» über die strategische Bedeutung der Inseln gesagt hat; selbständige Bedeutung kann ihm nicht zugewiesen werden. — An Uebersetzungen ist zunächst ein Auszug aus einem Firmabulletin von Jungers aus dem Frühjahr 1940 zu erwähnen, das den Anteil dieser Werke am Aufbau der deutschen Luftwaffe beleuchtet: Bis 1933 hauptsächlich im Ausland, dann bis zum Jahre 1935 zur Aufstellung der provisorischen Luftflotte, und nachher mit den Typen Ju. 86—88. — Eine Uebersetzung aus dem Flight bringt interessante Einzelheiten über Sturzkampfflugzeuge. — Schliesslich folgt ein Auszug aus der «Revue militaire suisse» vom Mai-Juni über die damaligen Kriegsereignisse, der namentlich deshalb von Interesse ist, weil er ursprünglich auch nicht dort zum erstenmal zu lesen war.

Die **Septembernummer** nimmt eine alte Tradition der Rivista wieder auf, die sich schon früher recht intensiv mit luft- und kriegsrechtlichen Fragen befasst hat. Der Aufsatz von Dr. Cacopardo ist ein Beitrag zu einer intern italienischen Polemik über die Frage der Luftgesetzgebung und interessiert daher nur insofern, als Vergleiche mit der Praxis anderer Länder möglich sind. — Dr. Mazzanti schreibt über «Il trattamento giuridico dei paracadutisti». Grundsätzlich ist das Problem heute wohl als abgeklärt zu betrachten, indem kaum mehr zu bestreiten sein wird, dass unter den üblichen Voraussetzungen (Uniform usw.) Luftlandetruppen und Fallschirmjägern keine Sonderbehandlung in irgendwelcher Beziehung zuteil werden kann, und solche Formationen als normales Militär aufzufassen sind. Streitfragen ergeben sich erst in Grenzgebieten, und hier ist dann die Regelung erheblich schwieriger (davon spricht der vorliegende Aufsatz leider nur andeutungsweise). Nur drei Beispiele: Inwiefern unterliegen kleinere Gruppen von mit Flugzeugen an Ort und Stelle gebrachten Saboteuren einer gleichen Behandlung wie Spione? (Dabei mag wieder einmal auf den unbefriedigenden Zustand dieses ganzen Spionagerechts

hingewiesen werden — und anderseits auf die guten begrifflichen Klarstellungen, die Mazzanti hier gibt.) Wie steht es mit der Behandlung des beteiligten Flugzeugführers — ist er als Kriegsgefangener zu betrachten oder fällt auch er unter die Spionageregeln? Darf eine Besatzung, die sich z. B. aus einem brennenden Flugzeug mittels Fallschirm rettet, während des Abschwebens angegriffen werden (langsam scheint sich doch die nicht sehr humane, aber klare Regel zu befestigen, dass ein Angriff erlaubt sein soll, wenn der Fallschirmabsprung über dem Territorium des Abspringenden erfolgt — «Flight» vom 5. September 1940 berichtet über vorgekommene Fälle unter gleicher Stellungnahme)? — Dr. ing. Robotti macht «Appunti per il progetto di un „caccia“». Den Zweidecker sieht er infolge seiner geringeren Geschwindigkeit als endgültig überlebt an; um den modernen Bombern eine wirkungsvolle Abwehr entgegenzusetzen, habe sich das Jagdflugzeug «i loro medesimi concetti costruttivi» anzueignen (ein Hinweis auf die ähnliche Auffassung Rougerons drängt sich auf, von welcher an dieser Stelle auch schon die Rede war), was dazu führt, den zweimotorigen Eindecker als Grundtyp vorzuschlagen. Um bei Anwendung starker Motoren die Dreh- und Schiebewirkung zu eliminieren, sind dann auf jeden Fall zwei gegenläufige Propeller notwendig, während zur Vermeidung allzu grosser Transversalträgheit die Motoren in den Rumpf verlegt werden. Wo sich die Propeller befinden, ist schliesslich gleichgültig; als beste Lösung erscheinen dem Autor zwei Druckpropeller am Rumpfende, was eine maximale Sicht gegen vorn und günstigste Einbaubedingungen für die Bewaffnung schafft. — Aus dem übrigen Inhalt: Considerazioni sull'impiego dei normali apparecchi da bombardamento nelle azioni in picchiata; obiettivi dell'ofesa aerea e loro vulnerabilità.

Lt. Guldmann, Fl. Kp. 10.

**Rivista di Fanteria.** Roma, Giugno 1940.

Die entscheidende Bedeutung der Tätigkeit der übermächtigen deutschen Luftwaffe im Feldzug gegen Polen ist bekannt. Der Aufsatz des Oberstlt. Giovanni Gatta: «La difesa contraerea del movimento sulle vie di comunicazione» ist sehr zeitgemäß. Der Verfasser behandelt vorerst die Tätigkeit der Luftwaffe gegen die Verbindungen und bespricht kurz die verschiedenen hierbei verwendeten Methoden, «Kette» und «Keil», um sodann ausführlich die Luftabwehr zu erörtern. Hiebei verbreitet er sich über die Luftabwehr und den Luftschatz im allgemeinen, wie auch besonders über den Luftschatz des Verkehrs: Von Eisenbahnstationen, Güterbahnhöfen, Verladestellen, Fusstruppen, berittenen Truppen und Kolonnen mit Pferdezug. Besondere Abschnitte widmet er der Luftabwehr von motorisierten Kolonnen und von Eisenbahnzügen. Indem er auf den ausserordentlich demoralisierenden Eindruck gelungener Luftangriffe auf die hievon Betroffenen hinweist, wie es sich im bisherigen Kriegsverlauf zur Genüge gezeigt hat und der, wie er sagt, weit grösser ist als derjenige eines Ueberfalls mit Artilleriefeuer, verlangt er, dass Führung und Truppe sehr gründlich darauf vorbereitet seien, einem Ueberfall aus der Luft die Stirne zu bieten. Die verschiedenen Methoden der Luftabwehr — je nach Art des Ueberfalls und Lage — müssten so sehr Führung und Truppe in Fleisch und Blut übergegangen sein, dass die Luftabwehr spontan, instinktiv und diszipliniert in Funktion trete, mit der gleichen Unmittelbarkeit, Heftigkeit und Kraft, wie der Angriff. So müsse dem Gegner von vornherein der Glaube genommen werden, er könne ungestraft angreifen. Er müsse wissen, dass seinen Luftangriffen in jedem Falle mit aller Kraft und allem Mute begegnet werde.

Oberst O. Brunner.

**Rassegna di cultura militare.** Roma, Giugno 1940.

Gewiss ist in unserer Armee bis zum letzten Weltkriege und vielleicht noch darüber hinaus die ausserordentliche Bedeutung der sog. «Education morale», der moralischen Erziehung des Soldaten im allgemeinen und des Re-

kruten im besondern zu einem pflichtbewussten, absolut anständigen, von höchster Vaterlandsliebe erfüllten Krieger in hohem Grade vernachlässigt worden. Heute ist es Gott sei Dank anders geworden; es bleibt aber sicher immer noch vieles zu tun übrig. Und das schon aus dem einfachen Grunde, weil dieser Lehrstoff für Milizcadres so schwierig zu bewältigen ist und weil sich überhaupt nicht jeder Vorgesetzte dazu ohne weiteres eignet. Brigadegeneral Gustavo Reisoli, der bekannte Mitarbeiter der «Rassegna», behandelt dieses Thema in einem gerade für uns höchst lesens- und beherzigenswerten Aufsatze: «Il morale e l'educazione del soldato». Er sagt richtig, dass «comandare», will heissen «führen», drei Dinge bedeute: Erziehen — ausbilden — und regieren (governare). Er meint, das Führen erfordere vor allem vom Führer Sympathie für die Untergebenen, und zwar dies im eigentlichsten Sinne des Wortes, also Liebe des Vorgesetzten zu seinen Untergebenen. Er müsse es vor allem verstehen, seine Untergebenen an sich zu ziehen, sich anhänglich zu machen. Der Vorgesetzte müsste vor seinen Untergebenen, wie dies das italienische Dienstreglement ausdrücke, «sorridendo», mit einem Lächeln auf den Lippen erscheinen ... Er müsse sich also die Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen eigentlich zu erobern wissen. Drei Ereignisse im Leben des Rekruten müssten so gestaltet werden, dass sie sich unauslöschlich seinem Gemüte einprägten: Der Diensteintritt, der Fahneneid und die Entlassung. Dabei seien die zwei letzteren die wichtigsten. Immerhin spiele die Art und Weise, wie der Rekrut bei seinem Einrücken aufgenommen werde, eine sehr grosse Rolle. Also eben: Keine finsternen Gesichter der Vorgesetzten, kein Anschreien und «Angstmachen». Der Verfasser sagt, er hätte sich nicht die Mühe nehmen lassen, als Regimentskommandant der Mutter jedes Rekruten einen kurzen persönlich unterzeichneten Brief zu schreiben, dessen Inhalt er anführt: Dass sie beruhigt sein könne, dass man väterlich für ihren Sohn sorgen werde, dass man sich bemühen werde, aus ihm einen braven, tapfern Soldaten und von glühendem Patriotismus erfüllten Italiener zu machen usw. Und die Hunderte von Antworten der Mütter, die er jeweilen erhalten habe, seien nicht nur rührend, sondern erhebend gewesen. Sie hätten ihm wie nichts anderes einen Einblick gewährt, wie das Volk, das einfache Volk und vor allem die Mütter Italiens dachten. Bezuglich des Fahneneides hält es der Verfasser für unerlässlich, dass dieser Eid von jedem Einzelnen einzeln, persönlich in die Hand des Regimentskommandanten geleistet werde. «Mai giuramenti collettivi.» Besonders feierlich soll nach dem Verfasser die Entlassung des ausgebildeten Rekruten gestaltet werden. Da soll der Regimentskommandant in Person noch einmal als Mann zu Mann und von Herzen zu Herzen sprechen. Derart, dass so grosse Freude der junge Soldat empfindet, nach Hause zurückgekehrt zu sein, er doch eine gewisse Wehmut nicht unterdrücken kann, «seinen» Leutnant, «seinen Hauptmann» und seinen «Obersten» haben verlassen zu müssen.

Oberst O. Brunner.

**Wissen und Wehr.** Monatsschrift der deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften. Berlin, Juni 1940.

Zweifelsohne wird das Mittelländische Meer in den kommenden Monaten noch eine grosse Rolle im Ringen der Achsenmächte mit dem britischen Empire spielen. Generalmajor a. D. Guhr bespricht in einem beachtenswerten Aufsatz die Machtpositionen der verschiedenen hiebei in Betracht fallenden Staaten: vor allem Italiens, dann Frankreichs, Franco-Spaniens, Griechenlands, der Türkei und schliesslich auch noch Englands. Dass der Verfasser die Verhältnisse unter dem Gesichtswinkel der Achsenmächte betrachtet, ist nur begreiflich. Er umschreibt die grossen ausserpolitischen Machtziele Mussolinis wie folgt: 1. Einer festen Verbindung Italiens mit Libyen. 2. In der Errichtung einer starken Seeverteidigungsfront. 3. In der Schaffung der Möglichkeit der Machterweiterung nach Osten. — Punkt eins zielt vor allem auf das heute

vorläufig noch französische Tunis, sowie die den Durchgang zwischen Sizilien und Libyen sperrende britische Flottenbasis Malta ab. Punkt zwei ist im Adriatischen Meer schon weitgehend durch den Besitz der istrischen Halbinsel mit Pola, Zara, die Annexion Fiumes, der Insel Sasebos und Albaniens verwirklicht. Im Westen dagegen bedrohte Frankreich die Seefront Italiens von Toulon, Marseille und von Corsica aus. Punkt drei, im Gegensatz zu den beiden ersten Punkten, die nach dem Verfasser lediglich zur Sicherung Italiens dienen sollen, ist bestimmt, Italiens Machtbereich nach Osten hin zu erweitern. Diesem «Zug nach Osten» diente wohl schon die 1912 erfolgte Annexion des Dodekanes, der unter dem fascistischen Regime zu einer starken Marinebasis ausgebaut worden ist. Dass Italiens Streben mit der Annexion Abessiniens schon auf ein weit grösseres Ziel, nämlich die Eroberung Aegyptens und des Sudans gerichtet war, dürfte wohl heute allgemein anerkannt sein. Es kann aber ebensogut auch auf das bisherige französische Mandat Syrien, Palästina, Cypern, ja selbst Teile der griechischen Inseln abzielen, was der Verfasser richtigerweise andeutet. Der Verfasser würdigt bei der Untersuchung der Stärke der englischen Machtstellung im mittelländischen Meere besonders die beiden grossen Marinestützpunkte Gibraltar und Malta eingehender Betrachtung. Er hat wohl insofern recht, dass die beiden Basen infolge der Entwicklung der Luftwaffe an Wert für Benützung durch englische Flottenstreitkräfte zu längerem Aufenthalte eingebüsst haben. Wenn er aber der Auffassung eines «englischen Sachverständigen», den er nicht namentlich anführt, Glauben schenkt, der behauptet haben soll, Malta wäre nach einem andauernden Fliegerbeschuss von 48 Stunden eine Ruine, so gibt er sich einer grossen Täuschung hin. Heute sehen wir, dass nach mehrmonatlicher Kriegsdauer England noch von italienischer Flugwaffe oder Flottenkräften unbelästigt grosse Truppentransporte durchs Mittelländische Meer nach Aegypten führen und dabei den Kriegshafen Malta anlaufen kann. Auch ist in diesen drei Monaten Malta trotz unzähligen, auch schwersten Fliegerangriffen durch die italienische Luftwaffe, noch weit davon entfernt, eine «Rune» geworden zu sein. In gleicher Weise geht der Verfasser auch zu weit, wenn er die Bedeutung und Widerstandskraft Gibraltars als heute nur noch gering einschätzt und annimmt, dass es einem kombinierten Angriff zu Wasser und hauptsächlich auch zu Lande rasch erliegen dürfte. Wenn die Probe aufs Exempel gemacht werden sollte, so dürfte man wohl grosse Ueberraschungen erleben: Gibraltar ist wohl auch heute noch als uneinnehmbar zu betrachten. Und wenn schliesslich auch beide Stützpunkte vorübergehend nicht mehr für längeren Aufenthalt von Kriegsflotten zur Ausbesserung entstandener Schäden in Betracht kommen, so hat England in sehr richtiger Voraussicht sich vorsorglich im östlichen Mittelmeerbecken in Haifa, auf Cypern und in Alexandrien neue maritime Stützpunkte geschaffen und steht ihm auch die moderne türkische Flottenbasis in Ismid zur Verfügung. Schliesslich erfüllen die beiden Stützpunkte Gibraltar und Malta schon durch ihr blosses Vorhandensein und die Reichweite ihrer schweren Küstengeschütze ihre Sperrolle. Insbesonders Gibraltar, das mit seiner schweren Artillerie mühelos die Strasse von Gibraltar wirksam sperrt. Wenn es daher England auch heute monatelang nach dem Eintritt Italiens in den Krieg und dem Ausscheiden Frankreichs als seines Verbündeten möglich ist, ungestört die beiden Flottenbasen Gibraltar und Malta durch seine Flotte und durch Truppen- und andere Transportflotten anlaufen zu lassen, so beweist dies, dass Englands Seeherrschaft auch heute noch in diesem Meere nicht gebrochen ist. Recht hat wohl der Verfasser, wenn er sagt, dass Italien ein vitales Interesse daran hat, dass ein starkes Spanien das notwendige Gegengewicht gegen Frankreichs Seeherrschaft im westlichen Mittelmeere bilde. Heute aber, nachdem Frankreich bis auf weiteres durch seinen katastrophalen Zusammenbruch als Grossmacht ausgeschaltet ist, dürfte wohl dieses Interesse Italiens ein gegenteiliges geworden sein. Beide Achsenmächte,

Deutschland und Italien, können unmöglich an einem zu starken Spanien ein Interesse haben.

Aus dem Inhalte: **July:** Wie die Engländer 1915 auf Gallipoli landeten: Generalmajor a. D. Hans Kannengiesser Pascha. — Warum musste es zur Aufteilung Polens kommen?: Botschafter z. D. von Dierksen. — Bücherschau. — Aus der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften.

**August:** England und der Grundsatz des politischen Mächtegleichgewichts: Reg.-Rat Dr. jur. habil. Friedrich Klein. — Vor 25 Jahren: Carl Mühlmann. — Ein seerechtlicher Konflikt zwischen Preussen und England im 18. Jahrhundert und seine Lehren: Ministerialdirektor a. D. Rosenberger. — Der deutsche Krieg gegen die Einkreisung. — Bücherschau.

**September:** Wege zum Siege: General der Infanterie von Eisenhart Rothe. — Die Luftverteidigung der U. S. A.: Hubert Zuerl. — Flug nach Frankreich. Aus einem Feldpostbrief vom 22. Mai 1940: Leutnant Oe. — Der Facharbeiter in der Rüstungswirtschaft: Prof. Dr. R. Woldt. — Von Wellington zu Palmerston: Prof. Dr. W. Schneider, Köln. — Bücherschau. — Aus der deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften. Oberst O. Brunner.

## LITERATUR

*Redaktion. Oberst M. Röthlisberger, Bern  
Zeitglockenlaube 2*

### Schweiz.

**Heereskunde der Schweiz.** Systematische Darstellung und Handbuch des Heeres der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Von Oberst Karl Brunner. Zweite, neubearbeitete Auflage. Verlag Schulthess & Co., Zürich, 1940. 381 Seiten, 1 Karte. Preis gebunden Fr. 8.50.

Das Bedürfnis nach einer Neuauflage von Brunners Heereskunde ist nicht nur aus den Zeitverhältnissen entstanden, sondern ebenso sehr dem innern Wert dieses umfassenden Handbuchs zu verdanken. Auf manchen Gebieten unseres Wehrwesens, vor allem aber in den organisatorischen Fragen, hat sich die Entwicklung in den letzten Jahren geradezu überstürzt. Um so mehr erweist es sich als notwendig, in der Fülle von Neuerungen und Abänderungen einen zuverlässigen Führer zu finden. Schon mit der ersten Auflage hat Oberst Brunner seinem Werk den Ruf der Zuverlässigkeit und Uebersichtlichkeit gesichert; und die zweite Auflage bestätigt dieses Urteil in vollem Umfange. Ein Vergleich der beiden Ausgaben zeigt sofort, dass jede einzelne Seite gründlich überprüft und neu bearbeitet worden ist. Wir verweisen nur auf die Abschnitte über die Pflichten des Wehrmannes ausser Dienst und auch über die Rechte des Wehrmannes. Andere Teile haben eine stark erweiterte Darstellung erhalten, wie die Abschnitte über die Hilfsdienstplicht, die ausserdienstliche Schiesspflicht, die Beförderungsordnung und die Motorfahrzeuge. Und weitere Gebiete sind in der Form selbständiger Kapitel überhaupt neu aufgenommen worden wie der Frauenhilfsdienst und die Mobilmachung. Die Art der Mobilmachung würde als eine der wesentlichen Besonderheiten unserer Armee wohl eine noch eingehendere Behandlung verdienen. Beispielsweise sollten schon aus dokumentarischen Gründen die Weisungen des Bundesrates und des Generals vom 18. April 1940 betreffend das «Verhalten der nicht unter den Waffen stehenden Wehrmänner bei Ueberfall» (Kriegsmobilmachung bei Ueberfall) vollinhaltlich wiedergegeben werden. Diese Weisungen sollen ja, abgesehen davon, dass sie sich in jedem Dienstbüchlein befinden, alles andere als etwa geheim bleiben! Im übrigen sei daran erinnert, dass Oberst Brunner in seiner Heereskunde keineswegs nur amtliche